

# Polarisierungen in der Einwanderungsgesellschaft

## Ethno-soziale Konflikte und Konsequenzen für die Erwachsenenbildung

Veronika Fischer

**Welche Definitionen von Ethnie und Kultur liegen Spannungen und Konflikten zwischen Ethnien zugrunde? Wie konstituieren sich ethnische Grenzen? Können strukturelle Ausgrenzung und soziale Diskriminierung von Minoritäten durch pädagogische Maßnahmen behoben werden? – Veronika Fischer analysiert soziologische und sozialpsychologische Faktoren inter-ethnischer Polarisierungen und zählt notwendige – wenngleich in ihrer Wirkung begrenzte – Interventionsmöglichkeiten auf der pädagogischen Handlungsebene auf.**

Polarisierung im Sinne von „Spaltung, Trennung, Schaffung von Gegensätzen“ ist ein häufig zu beobachtendes Phänomen in Gesellschaften mit multiethnischem, multikulturellem Hintergrund. Das trifft auch auf die Bundesrepublik Deutschland zu. Bereits die Anwerbung von Arbeitsmigranten Mitte der 50er Jahre war ein Politikum, das zur Polarisierung der öffentlichen Meinung geführt hat (vgl. Dohse 1981, S. 161). Seitdem sind Anwerbung und Ausländerpolitik immer wieder Streitpunkte in der öffentlichen Diskussion und insbesondere in Wahlkämpfen bevorzugte Themen, um Ängste zu schüren oder latente bzw. manifeste Fremdenfeindlichkeit in Wählerstimmen umzumünzen. Majorität und ethnische Minoritäten werden regelmäßig in der Wahlpropaganda gegeneinander ausgespielt, der Tatbestand der Einwanderungsgesellschaft wird verleugnet und eine offensivere Ausländerbegrenzungs politik wird gefordert. Auch für den bevorstehenden Bundestagswahlkampf (2002) wurde bereits von der CDU/CSU angekündigt, dass Zuwanderung zum zentralen Thema gemacht werden soll (Frankfurter Rundschau vom 11.10.2000).

Eine Form der Polarisierung im öffentlichen Diskurs besteht darin, zu definieren, was die Wir-Gruppe „wesensmäßig“ auszeichnet, und im Unterschied dazu alle auszuschließen, die die aufgestellten Kriterien nicht erfüllen. In diesem Zusammenhang sei auf die Diskussion um die „Leitkultur“ verwiesen, die eine Zeitlang im Herbst letzten Jahres die Gemüter erhitzte. Sie hat auf jeden Fall zutage gefördert, dass in der Bundesrepublik – wie in vielen anderen europäischen Ländern auch – ein bestimmtes Verständnis von Ethnie und Kultur weit verbreitet ist: dass nämlich einer fest umrissenen territorialen Einheit und den in ihren Grenzen lebenden und dort gebürtigen Menschen eine gemeinsame, einheitliche Kultur zugeordnet wird, die zugleich den inneren Zusammenhang dieser vielen einzelnen

Individuen ausmacht. Dieser Auffassung nach sind territoriale Einheit – in der Regel der Nationalstaat – und Ethnie eins. Ethnie wird in diesem Zusammenhang als eine Art Abstammungsgemeinschaft verstanden, die durch Sprache, Religion (Christentum), Bräuche, moralische Werte und Normen (Verfassungsprinzipien), Denkweisen (christlich-abendländisches Gedankengut) etc. zusammengehalten wird. Diese biologistische Definition von Ethnie und das damit einhergehende Kulturverständnis haben durchaus Tradition in der deutschen Politik und weisen semantische Schnittmengen mit den Begriffen Volk und Rasse auf.

Dieses Verständnis taucht nicht nur in den Diskursen von Politikern, Journalisten und anderen Protagonisten der öffentlichen Meinung auf, sondern auch in einer bestimmten Richtung und historischen Ausprägung der Ethnologie, insbesondere der angelsächsischen Ethnologie, die in einem essentialistischen Sinne ethnische Gruppen anhand bestimmter objektivierbarer Merkmale wie Sprache und Herkunft, Territorialität und Religion zu bestimmen suchte.

Zu einem Wandel des Ethnosbegriffs kommt es erst in den 60er Jahren, auch wenn es bereits früher ähnliche Denkipulse gegeben hat (vgl. Kohl 1999, S. 271). Wegweisend für das neue Verständnis sind die Untersuchungen des norwegischen Ethnologen Fredrik Barth, der die soziale Organisation der im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet siedelnden Pathanen analysiert hat. Im Mittelpunkt seines Ansatzes steht der Begriff der ethnischen Grenze. Demnach erfolgt die Selbstdefinition einer ethnischen Gruppe immer nur in Abgrenzung von anderen ethnischen Gruppen. Zur Herausbildung des ethnischen Wir-Bewusstseins bedarf es notwendig der Interaktion mit einer anderen sozialen Gruppe, die sich von der eigenen in bestimmten Grundzügen unterscheidet. „Welche Züge aber als die differierenden Merkmale der eigenen und der fremden Gruppe angesehen werden, hängt dabei wesentlich von der jeweiligen Situation ab, von der Art des Interaktionsprozesses, vom jeweiligen Kommunikationspartner und der jeweils besonderen Interessens- und Konfliktlage“ (ebd., S. 171).

Ethnische Grenzen konstituieren sich demnach in einem Prozess wechselseitiger Fremd- und Selbstzuschreibung. Ethnische Einheiten formieren sich in Opposition zu anderen, ähnlich strukturierten Gruppen. Diese ethnischen Grenzziehungen haben durchaus resistenten Charakter, zumal sie partiell auf wahrnehmbaren Gemeinsamkeiten wie Sprache, Religion, Normen etc. beruhen. Wichtig ist vor allem die Rolle, die sie für das Identitätsmanagement der Betroffenen in einer bestimm-

Dr. Veronika Fischer ist Professorin im Fachbereich Sozialarbeit an der Fachhochschule Düsseldorf.

ten historischen Situation spielen, und die damit verbundene gesellschaftliche Wirkung. Ethnien sind daher soziale Konstrukte, die sich im Laufe der Geschichte durchaus ändern und selbst innerhalb einer Gemeinschaft – etwa bestimmter Gruppen in der Türkei lebender Türken und migrierter Türken – unterschiedliche Ausprägungen und Selbstdefinitionen annehmen können. Die so definierten Ethnien selbst sind wiederum in das Machtgefüge eines gesellschaftlichen Systems eingebunden, gehören zur Majorität oder zu den Minoritäten innerhalb der Gesellschaft. Die Majorität verfügt dabei über Instrumente und Strategien, die ihr eine gewisse Definitionsmacht geben, während die ethnischen Minderheiten eher in der Defensive sind, sich anpassen, sich zurückziehen, rebellieren oder den Ausweg in der Delinquenz suchen können.

### **Polarisierungen aufgrund struktureller und ideologischer Ausgrenzungen**

Polarisierungen können innerhalb von Ethnien und zwischen Ethnien, sie können zwischen Majorität und Minoritäten und zwischen einzelnen Minoritäten entstehen. Sie erfolgen aus unterschiedlichen Gründen:

Es gibt Interessengegensätze und -konflikte, bei denen es um ungleich verteilte Güter geht, wie z. B. Einkommen, Arbeitsplätze, Wohnraum und damit verbundener sozialer Status und Einfluss.

Konflikte können aufgrund von kulturellen Differenzen im Zusammenhang mit Religion, kulturellen Werten und Normen, Sprache, Ideologie etc. aufbrechen.

In der gesellschaftlichen Realität sind die Grenzen zwischen den auf strukturellen Ausgrenzungen beruhenden Konflikten und den kulturellen Konflikttypen allerdings fließend.

Polarisierungen, wie etwa die in Ausländer auf der einen und Inländer auf der anderen Seite, halten sich umso hartnäckiger, je mehr sie durch ökonomische und sozialstrukturelle Bedingungen, rechtliche Regelungen und eine bestimmte Kulturpolitik unterfüttert werden.

Im Hinblick auf den ökonomischen Bereich kann festgestellt werden, dass ausländische Arbeitskräfte im Durchschnitt weniger verdienen als Deutsche, was u. a. auf die geringere Qualifikation der meisten Migranten, „ungünstige“ Branchen, geringe Kapitalausstattung des Arbeitsplatzes und Einstellungsstrategien der Arbeitgeber zurückzuführen ist (vgl. Bericht 1995, S. 36). Die Segregation auf dem Arbeitsmarkt wird durch die gegenüber den deutschen Arbeitskräften höher ausfallende Arbeitslosenquote noch verschärft. Auf rechtlicher Ebene ist eine Deklassierung zu Bürgern und Bürgerinnen zweiter Klasse erfolgt, deren Aufenthaltsbedingungen und politischen Rechte durch eine Sondergesetzgebung in Form des Ausländergesetzes geregelt werden.

Weitere Ausgrenzungsformen finden sich im kulturellen Bereich, etwa in der mangelnden Berücksichtigung der Migrantensprachen und Kulturen in den Institutionen des Bildungswesens, was zu bildungsmäßigen Benachteiligungen führt, die sich u. a. in Schulabbruch, Schulversagen und niedrigen Schulabschlüssen niederschlagen (vgl. Bericht 2000, S. 116). Un-

terrepräsentiert sind die Kulturen der Migranten auch in den Medien und im kulturellen Sektor (Theater, Film, Museen, Lesungen etc.) (ebd., 164 f.). Eingeschränkt sind auch die Möglichkeiten der Religionsausübung.

Auf der sozialen Ebene zeichnet sich die Segregation z. B. im Wohnbereich ab, wo sich ethnische Minderheiten in sozial deklassierten Stadtteilen konzentrieren, was durch die Struktur des Wohnungsmarktes und die Wohnungsvergabe verstärkt wird.

Noch immer kann man im Sinne von Hoffmann-Nowotny von einer gesellschaftlichen Unterschichtung durch Zuwanderung sprechen (vgl. Treibel 1999, S. 183). Dieser Prozess verdeutlicht, dass die Spaltung zwischen deutscher Majorität und ethnischen Minderheiten auch struktureller Natur ist und nicht einfach durch pädagogischen Voluntarismus aufgehoben werden kann. Treibel weist in Anlehnung an Hoffmann-Nowotny auf den Zusammenhang zwischen struktureller Ausgrenzung und Diskriminierung hin und betont, dass Versuche einer massiven Abwehr der Einwanderer und Einwanderinnen – etwa in Form organisierter Initiativen gegen Ausländer – nicht einfach als „Fremdenhass im Sinne eines Persönlichkeits-Defektes der Anhänger und Anhängerinnen dieser Initiativen verstanden werden können. Vielmehr sind sie Ausdruck sozialer Spannungen, die im Kontext einer geschichteten Weltgesellschaft und unterschichteter Aufnahmegesellschaften zu sehen sind“ (ebd., S. 185).

Diskriminierung und Abwehr der Zugewanderten sind dann als ein Versuch der Einheimischen zu werten, die eigenen Privilegien und den höheren sozialen Rang gegen Ansprüche von außen zu verteidigen und den Zugewanderten die Nicht-Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft zu demonstrieren.

Auf der soziologischen Ebene geht es um die Wahrung eigener Privilegien, psychologisch betrachtet steht Fremdenfeindlichkeit in engem Zusammenhang mit dem eigenen Selbstwert-Erleben. Ist dies ohnehin nur schwach, dann wird alles Fremde, das die eigene Identität in Frage stellen könnte, als Angriff erlebt. Fremdenfeindlichkeit im Sinne einer Abwertung ethnischer Minderheiten hat dann die Funktion, das eigene Selbst aufzuwerten.

### **Möglichkeiten und Grenzen der Erwachsenenbildung zur Förderung interethnischer Kontakte**

Ganter/Esser sehen in ihrer Studie einen Zusammenhang zwischen fremdenfeindlichen Tendenzen auf der einen Seite und den Faktoren Bildungsniveau, soziale Lage und persönliche Kontakte zu „Ausländern“:

„Ein hohes Bildungsniveau ist offenbar immer noch die stärkste Barriere gegen fremdenfeindliche Orientierungen. Ebenso scheinen eine günstige berufliche Stellung und die damit zumeist einhergehenden Privilegien der sozialen Lage eher positive Haltungen gegenüber ‚Ausländern‘ zu begünstigen. Auch persönliche Kontakte zu Immigranten tragen im Allgemeinen dazu bei“ (Ganter/Esser 1998, S. 10).

Die Autoren warnen allerdings auch davor, daraus zu schließen, dass persönliche Kontakte auf jeden Fall diese positive

Wirkung nach sich zögen. Vieles hänge von den spezifischen Bedingungen ab, unter denen die Beziehungen aufgenommen würden. Darin stimmen sie mit früheren Forschungsergebnissen überein (vgl. u. a. Amir 1969), die ebenfalls zu dem Fazit kommen, dass allein der Kulturkontakt nicht zu einer besseren interethnischen Verständigung führt, sondern u. a. pädagogische Arrangements (Moderation, Mediation etc.) und Settings Verlauf und Wirkung der Interaktionen wesentlich beeinflussen.

Meine Ausführungen sollten deutlich machen, dass interethnische Polarisierungen und Konflikte auf ein ganzes Bündel unterschiedlicher Faktoren zurückzuführen sind, die sowohl struktureller Natur sind als auch sozialpsychologisch erklärt werden können. Auf der Handlungsebene erfordern sie daher eine Reihe von unterschiedlichen Interventionen. Pädagogik allein vermag die strukturell bedingten Ausgrenzungen nicht aufzuheben. Sie kann sie bestenfalls bewusst machen, kritisch hinterfragen und Veränderungspotenziale wecken. Sie sollte Fähigkeiten vermitteln, dauerhaft mit der widerspruchsvollen Vielfalt und Andersartigkeit in der Gesellschaft umzugehen, diese nicht als Bedrohung, sondern als produktive Chance zu sehen. Es gilt, bildungsmäßige Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Betroffenen, vor allem die zweite und dritte Generation der Migranten – besser qualifiziert – in höhere Berufspositionen gelangen und über entsprechende Voraussetzungen für politische Partizipation verfügen.

An diesem Punkt erweist sich staatliches Handeln als förderlich, das die Bedingungen verbessert, unter denen interethnische Kontakte unterstützt werden. Neben erleichterter Einbürgerung gehören dazu u. a. ein konsequentes Vorgehen gegen diskriminierende Tendenzen gegenüber Minderheiten, eine Förderung der Minderheitenkulturen, ein Abbau beruflicher Benachteiligungen, eine Verbesserung der Erziehung, Bildung und Ausbildung von Migrantenkindern und Jugendlichen und die Weiterentwicklung einer interkulturellen Pädagogik, eine Integration von Migrant/innen in Institutionen der Erwachsenenbildung sowie Maßnahmen der beruflichen Umschulung und Fortbildung. Interventionen sind daher in allen Bereichen der Gesellschaft erforderlich.

Pädagogisches Handeln stellt somit nur einen kleinen Ausschnitt gesellschaftlich notwendigen Handelns mit begrenzter Wirkung dar und sollte sich deshalb erst gar nicht – etwa gegenüber der Politik – in eine Rechtfertigungshaltung abdrängen lassen. Ebenso falsch wären Resignation oder Rückzug. Gerade die Erwachsenenbildung kann den Kontakt zwischen Angehörigen der Mehrheit und der Minderheiten fördern, Foren des Austauschs schaffen, Möglichkeiten zum Spracherwerb, zu Nachqualifizierung und Weiterbildung anbieten.

- Im Einzelnen ergeben sich daraus unterschiedliche Aufgaben:
- Öffnung der Institutionen der Erwachsenenbildung für ethnische Minderheiten,
  - Vermittlung von Kompetenzen zur besseren Orientierung in der Einwanderungsgesellschaft (z. B. Deutschkurse, Sozialkunde)
  - Förderung von internationalen Begegnungen und Austauschprogrammen,
  - Vermittlung einer interkulturellen Kompetenz für den Beruf,
  - Vermittlung einer Kompetenz zur Mediation in interethnischen Konflikten,
  - politische Auseinandersetzung mit Fragen der Globalisierung und Einwanderungsgesellschaft, des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit,
  - Fortbildung von Multiplikatoren für die interkulturelle Bildungsarbeit,
  - Zusammenarbeit mit Kommunen, Betrieben, Gewerkschaften und anderen Bereichen, um Personal für den Kontakt mit ethnischen Minderheiten zu schulen,
  - Schaffung von Foren für den interkulturellen Dialog,
  - Unterstützung von Selbsthilfegruppen, Initiativen, Vereinen etc., die auf Basis selbstorganisierter Zusammenhänge interethnische Kontakte und Kommunikation fördern wollen.

Untersucht man die Angebotsstruktur in Einrichtungen der Erwachsenenbildung, so wird deutlich, dass die o. a. Aufgaben und Handlungsfelder nach wie vor nur ein schmales Segment in den Programmen ausmachen, ihre Weiterentwicklung daher eine Zukunftsaufgabe für die Erwachsenenbildung darstellt.

#### Literatur

- Amir, Yehuda (1969): Contact hypothesis in ethnic relations. In: Psychological Bulletin, H. 5, S. 319-342.
- Bericht (1995) der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Ausländer über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Dezember 1995. In: Mitteilungen der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Ausländer.
- Bericht (2000) der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Februar 2000. In: Mitteilungen der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen. Berlin, Bonn
- Dohse, Knuth (1981): Ausländische Arbeiter und bürgerlicher Staat. Genese und Funktion von staatlicher Ausländerpolitik und Ausländerrecht. Vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik Deutschland. Königstein
- Ganter, Stephan/Esser, Hartmut (1998): Ursachen und Formen der Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. v. Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn
- Kohl, Karl-Heinz (1999): Ethnizität und Tradition aus ethnologischer Sicht. In: Aleida Assmann/ Heidrun Friese (Hrsg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität. Frankfurt/M.
- Treibel, Annette (1999): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim, München

#### Abstract:

*In multiethnic and multicultural societies, segregation between subgroups is a common phenomenon. Each group tends to define itself via characteristic features perceived to distinguish it from and contrast favourably to neighbouring groups. The author describes changing ways of looking at ethnos as a concept and analyses sociological, economic, judicial and psychological determinants. She goes on to discuss paedagogical measures to mitigate potential sources of conflict.*